

Zwischen Selbstaufgabe und Selbstfindung

Für unseren verstorbenen Freund
Thomas Leif,
den Dritten im Bunde.
Er fehlt uns.

Gerd Mielke/Fedor Ruhose

Zwischen Selbstaufgabe und Selbstfindung

Wo steht die
SPD?

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet
diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8012-0616-1

Copyright © 2021 by

Verlag J.H.W. Dietz Nachf. GmbH

Dreizehnmorgenweg 24, 53175 Bonn

Umschlag: Antje Haack | Lichten, Hamburg

Satz: Rohtext, Bonn

Druck und Verarbeitung: Bookpress, Olsztyn

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Poland 2021

Besuchen Sie uns im Internet: www.dietz-verlag.de

Inhalt

Einleitung	7
Das politische Feld der Sozialdemokratie: Wurzeln, Programm und Werte	14
Bestandsaufnahme: Die Ursachen der Krise der SPD	37
Die falschen Gerechtigkeitsvorstellungen	38
Die Glaubwürdigkeitslücke	44
Das Personalangebot	52
Die Entfremdung	63
Die Organisationsprobleme	69
Die Misere in Ostdeutschland	70
Eine SPD außerhalb des eigenen Felds beschleunigt ihre Krisen	73
Mehrheiten für den sozialen Grundkonsens ermöglichen die Rückkehr ins sozialdemokratische Feld	75
Parteireform für den Aufbruch ins sozialdemokratische Feld	91
Das politische Gespräch wiederentdecken	95
Die politische Sprache entstauben und rekonstruieren	98
Die SPD als vernetzte Partei erneuern	103
Neue Personalrekrutierung ermöglichen	106
Der oder die neue Parteivorsitzende kommt von unten	109
Den Osten integrieren	112

Bündnisse auf dem sozialdemokratischen Feld erneuern – Anschlussfähig für neue Partner werden	116
Die Entwicklung der SPD seit 2019	119
Was bedeutet die Corona-Pandemie für die Sozialdemokratie?	131
SPD 2021: Prekäre Rückkehr ins sozialdemokratische Feld	137
Ausgewählte Literatur	143
Über die Autoren	149

Einleitung

Die ersten Ideen zu diesem Buch reichen einige Jahre zurück; niedergeschrieben wurde der Text in der Ausnahmesituation der Corona-Pandemie. Das Corona-Virus stellt die Welt und damit auch die deutsche Gesellschaft vor große Probleme. Sie führt uns die Verletzlichkeit des modernen Lebens dramatisch vor Augen. Die Frage der Zukunft der SPD – die sich viele vor dem ersten Lockdown im Frühjahr 2020 noch gestellt haben – rückt dabei in den Hintergrund. Dennoch schreiben wir dieses Buch. Denn wir sind der Meinung, dass Corona und die Folgen nur zu bewältigen sind, wenn es zu einer neuen Staatsbezogenheit in unserer Gesellschaft kommt; wenn Politik wieder den Leitplanken folgt, die aus unserer Sicht die Sozialdemokratie ausmachen. Die vielen Nachrufe auf die Sozialdemokratie, verfasst vor dem Corona-Ausbruch, sind zu früh geschrieben und aus der Schublade gezogen worden.

Diese Nachrufe sind nicht besonders originell gewesen. Dabei hat man sich zumeist auf ein paar aktualisierte Varianten des Dahrendorf-Klassikers aus dem Jahr 1983 vom Ende des sozialdemokratischen Zeitalters geeinigt. Etwa die von den mehrheitlich reich und glücklich gewordenen vormaligen SPD-Wählern*; oder die von den zittrigen Händen der alten Tante SPD, die nicht mehr mit der Tastatur des Laptops klarkommt; oder auch die von

* Zur besseren Lesbarkeit wird in dem hier vorliegenden Band an einigen Stellen auf die gleichzeitige Verwendung männlicher und weiblicher Sprachformen verzichtet. Es wird dort das generische Maskulinum verwendet, wobei beide Geschlechter gleichermaßen gemeint sind. Dies gilt im Übrigen für alle Geschlechteridentitäten.

Christian Schüle in seinem Beitrag für den Deutschlandfunk vom Sommer 2019, der mit der schönen Schlusszeile endet, die SPD habe sich zu Tode gesiegt. Und in der Tat: Die Umfragen zu Beginn des Jahres 2021 scheinen ja auch zu signalisieren, dass nicht mehr viel Leben in der SPD steckt, ganz zu schweigen von handfester Kampagnenfähigkeit und planvollem strategischen Vermögen. Daran ändert scheinbar auch ihre personelle Erneuerung Ende 2019 nichts.

Allerdings ist es nach unserer festen Überzeugung verfrüht, den Sterbeglöckchen in die Trauerhalle zu folgen. Zweifellos durchlebt die SPD die schwerste Krise ihrer langen, über 150-jährigen Geschichte. Aber es ist eine Krise, die sich in erster Linie aus jahrelangen massiven Fehleinschätzungen und Verirrungen der verschiedenen sozialdemokratischen Führungen entwickelt hat – und keine Krise, die auf den strukturellen Schwund und das allmähliche Absterben der aktuellen oder künftigen gesellschaftlichen Nachfrage nach Sozialdemokratie hinweist. Oder anders gewendet: Im Unterschied zu Dahrendorfs These vom Ende des sozialdemokratischen Zeitalters im Rahmen der voranschreitenden Modernisierung westlicher Gesellschaften legen wir die gegenläufige These zugrunde, dass sich solche Modernisierungsprozesse in ihren verschiedenen Etappen und Stadien nur auf dem Fundament eines im weitesten Sinne sozialdemokratischen Politikmodells vollziehen und entfalten können.

Wir leben in Zeiten des Übergangs – und dies in gleich mehrfacher Hinsicht. Noch ist das klassische Industriezeitalter nicht zu Ende: In vielen Bereichen verlaufen Leben und Arbeiten noch in den vertrauten Bahnen der letzten Jahrzehnte und das wird in vielen Bereichen auch noch eine Weile fort dauern. Doch gleichzeitig zeichnen sich an vielen Stellen Entwicklungen ab, die immer stärker unser Leben, unser berufliches und gesellschaftliches Umfeld und nicht zuletzt unsere Umwelt nach neuen Mustern prägen. Wir wachsen in eine Gesellschaft hinein, in der uns auf absehbare Zeit eine stetig wachsende Zahl älterer und zugewanderter Menschen mit ganz neuen Erfahrungen konfrontieren wird. In immer mehr

Feldern unserer Arbeitswelt, aber auch des Alltags werden in der Zukunft die Digitalisierung und ihre Folgen Einzug halten.

Die in den letzten Jahren spürbaren Folgen des Klimawandels werden von uns ein neues Verhältnis zur Umwelt, zum Produzieren und Konsumieren, zur Mobilität und zum Reisen einfordern. Dabei bilden die unterschiedlichen Dimensionen des Klimawandels nicht nur ein neues Politikfeld, das wir nach den in westlichen Demokratien seit Jahrzehnten vertrauten und bewährten Regeln des Interessenausgleichs und der Kompromissfindung politisch zu bearbeiten haben. Der Klimawandel schafft neue, unbarmherzige Rahmenbedingungen und Zeitfenster für den politischen Prozess, bei denen falsche oder verzögerte Entscheidungen sich nachträglich kaum mehr korrigieren lassen und in ihrer Irreversibilität weltweit unabsehbare Folgen auslösen. Der Klimawandel stellt also einen völlig neuen, auch für die westlichen Demokratien existenzbedrohenden Entscheidungskontext dar.

Durch all diese Umbrüche wird in Zukunft ein immer engerer Zusammenhang zwischen den Verhältnissen hierzulande und fernab in unserem Alltag und in fast allen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Bereichen deutlich. Europäisierung und Globalisierung haben eben erst begonnen, und sie werden unsere Entscheidungsspielräume auf dramatische Weise verändern.

Zeiten des Übergangs sind immer auch Zeiten der Unruhe. Viele sind wegen der neuen Entwicklungen in der Arbeitswelt und in ihrem gesellschaftlichen Umfeld verunsichert und besorgt; manche sind in den letzten Jahren in Notlagen geraten. Diese neue Verunsicherung prägt nicht nur den persönlichen Alltag. Sie schlägt sich auch in wachsendem Misstrauen und Entfremdung gegenüber der Politik, gegenüber ihren Repräsentanten und Organisationen nieder. Mit einer Mischung aus Sorge und Aggression wird nach Ursachen für die Umbrüche und nach Schuldigen für die Bedrohungen gesucht. In solchen Zeiten lassen Agitatoren, Wunderheiler und falsche Propheten nie lange auf sich warten. So ist es auch diesmal: Seit Jahren drängen in vielen europäischen und außer-

europäischen Ländern rechtsextremistische und rechtspopulistische Parteien und Bewegungen mitsamt ihren Führern auf die politischen Bühnen. Sie beschwören längst vergangene nationale Größe, stiften zur Feindseligkeit gegen Oppositionelle und Minderheiten an und vergiften mit ihren Parolen die demokratische politische Kultur und ihre Traditionen eines friedlichen und gerechten Interessenausgleichs.

Deshalb wird es in den nächsten Jahren entscheidend darauf ankommen, bei uns in Deutschland, aber auch in Zusammenarbeit mit unseren Nachbarländern die Zeiten des Übergangs politisch so zu gestalten, dass diese Traditionen des gesellschaftlichen Friedens und des gerechten Interessenausgleichs auch das Fundament für die nächste Etappe der Moderne bilden. Dies gilt umso mehr in einer Pandemiegesellschaft.

Zu dieser historischen Aufgabe können alle demokratischen Strömungen ihren Beitrag leisten, vor allem aber wird es darauf ankommen, dieser neuen Etappe der Moderne die Züge einer sozialdemokratischen Moderne zu verleihen. Liberale, Konservative und die ökologischen Bewegungen – sie alle repräsentieren wesentliche und unverzichtbare Bausteine für den Erhalt eines stabilen demokratischen Hauses in Deutschland und in Europa, dem wir die Jahrzehnte des inneren und äußeren Friedens und des Wohlstands nach dem Zweiten Weltkrieg und dem Ende des Kalten Krieges verdanken. Aber nur die politischen Traditionen der Sozialdemokratie, wie sie sich seit mehr als eineinhalb Jahrhunderten in immer neuen Zeiten des Übergangs und der Unruhe entwickelt haben, geben diesem Haus ein festes Fundament. Sie helfen bei dem Ausbau und Anbau neuer Flügel und Stockwerke und lassen die Aufnahme neuer Bewohner sicher, friedlich und würdevoll verlaufen. Wenn also am Ende dieser Zeiten des Übergangs eine neue Etappe der Moderne stehen wird, die zugleich auch eine demokratische Moderne und eine Moderne des inneren und äußeren Friedens zu sein beansprucht, dann wird diese Moderne nur auf einem sozialdemokratischen Fundament zu errichten sein.

Damit aber kehren wir wieder zur Ausgangsproblematik zurück: Ist die SPD überhaupt imstande, eine politische Führungsrolle zu spielen und dieses sozialdemokratische Fundament zu errichten? Was bedeutet die Wahl von Saskia Esken und Nobert Walter-Borjans als Vorsitzenden-Duo in einer klaren Frontstellung und gegen die explizite Empfehlung der überwiegenden Parteielite? Diese Frage drängt sich zwangsläufig auf, wenn man die Entwicklung der Partei in den letzten beiden Jahrzehnten verfolgt, wie wir es in diesem Buch versuchen wollen. Diese Frage wird aber auch dann drängend, wenn man einen Blick auf die sozialistischen und sozialdemokratischen Schwesterparteien in Europa wirft. In vielen europäischen Staaten haben gerade die sozialistischen beziehungsweise sozialdemokratischen Parteien dramatische Bedeutungsverluste erlitten, nachdem noch kurz vor der Jahrtausendwende ein neues sozialdemokratisches Zeitalter angebrochen schien. Da macht die SPD keine Ausnahme. Diese umfassende Krise hat viele Ursachen. Sie lassen sich in drei großen Bündeln zusammenfassen, denen wir in diesem Buch bis zum Ausbruch der Corona-Pandemie nachspüren wollen.

Erstens: Die Politikangebote der SPD stoßen immer wieder auf breite Glaubwürdigkeitslücken. Man nimmt ihr politische Vorhaben und einzelne Gesetzesinitiativen nicht mehr ab; sie gilt als »Partei ohne Eigenschaften« oder – in etwas schmuckerer Diktion – als Partei ohne überzeugendes Narrativ.

Zweitens: Die Repräsentantinnen und Repräsentanten der SPD, die diese Vorhaben und Initiativen gegenüber der Wählerschaft vertreten, finden aus verschiedenen Gründen nur seltenen und geringen Zuspruch. Dies sowohl bei den Anhängerinnen und Anhängern im engeren Sinne als auch bei den Wählerinnen und Wählern, die eigentlich in greifbarer Nähe der SPD stehen.

Vor allem aber weist die SPD – zum Dritten – als Parteiorganisation in ihrer Struktur in den letzten beiden Jahrzehnten eine fast schon chronische Schwäche und Konfusion auf, die jeden Wahlkampf zu einem unsicheren Vabanquespiel werden lässt und alle Kampagnen auf Bundesebene ab 2009 krachend scheitern ließ.

Die Überlegungen, die wir hier zur Lage und zu den Perspektiven der SPD zusammentragen, sind über einen längeren Zeitraum entstanden. Sie helfen aus unserer Sicht zu erklären, warum es zu den Entwicklungen kam, die auf dem Parteitag Ende 2019 in der Wahl zweier »Zweitligisten« zum ersten Führungsduo der Nachkriegs-SPD führten. Und sie lassen und vielleicht auch verstehen, warum die SPD in der Corona-Pandemie keinen kraftvollen Aufschwung hinbekommt. Nach unserer Einschätzung hat sich dieser Abstieg aus einer langen Reihe von strukturellen, programmatischen und strategisch-taktischen Defiziten und Fehlern ergeben. Diese Defizite werden sich auch in einem politischen Umfeld, in dem sozialdemokratische Themen die Agenda beherrschen, nicht einfach in Luft auflösen.

Manche dieser Defizite sind schon vor Jahren skizziert worden und andere haben sich seit der letzten Bundestagswahl herauskristallisiert. Fast alle Befunde und Schlussfolgerungen, die wir hier vorlegen, haben wir immer wieder mit anderen, mit politischen Freunden, Beobachtern und Analytikern diskutieren und überprüfen können. Besonders hilfreich und anregend für uns waren die Gespräche und Dispute, die wir in vier, mehr oder minder fest institutionalisierten intellektuellen Foren führen konnten. Dies sind das Institut für Politikwissenschaft an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, die Arbeitsgruppe Wahlen Freiburg, das Progressive Zentrum in Berlin und nicht zuletzt der Gesprächskreis Sozialwissenschaften der Friedrich-Ebert-Stiftung. Dabei sind wir zumeist auf Zustimmung und Ermunterung gestoßen. Aber natürlich gab es auch teilweise heftige Kritik. Für all diese Hinweise und Anregungen möchten wir uns bei unseren Diskussionspartnern sehr herzlich bedanken; sie waren uns eine wertvolle Hilfe. Gleichwohl gilt natürlich für den hier präsentierten Text: Er geht ausschließlich auf unsere Kappe.

Mit den Überlegungen in diesem Buch machen wir uns auf die Suche nach einem Weg für die SPD zurück ins politische Geschäft. Wir selbst sind der Idee der Sozialdemokratie und der Partei seit

Jahrzehnten verbunden. Und wir sind eben auch fest davon überzeugt, dass sich Deutschland in einem vereinten Europa ohne das Politikmodell der Sozialdemokratie in eine politische Zone der strukturellen gesellschaftlichen Kälte und Härte verwandeln wird. Keine Frage: Die SPD steht unter Druck; die Zeit wird knapp. Für die SPD kann das Jahr 2021 auf Bundesebene zu einem Schicksalsjahr werden. Schafft sie es, ihr »Karmakonto«, wie es bei Herbert Grönemeyer heißt, bei den Wählerinnen und Wählern wieder aufzuladen? Wir möchten gerne dazu beitragen.